

# Reutlinger Artikel im Wandel der Generationen

## Der Weg einer freien Reichsstadt zum modernen Industriezentrum

Von Fritz Abel

Reutlingen ist heute mit Abstand das größte Industriezentrum Südwürttembergs: ein Fünftel des gesamten Exports des Landes geht von Reutlingen aus in alle Welt. Mit seinen dreihundert Industriebetrieben im weiteren Umkreis wird diese Zusammenballung wirtschaftlicher Potenz auch in einem Südweststaat eine sehr erhebliche Rolle spielen. Längst ist das Wirtschaftsgebiet über die Grenzen der Stadt hinausgewachsen, es hat sich der Echaz entlang bis hinauf in die Dörfer der Schwäbischen Alb und bis hinunter zu den Orten des Neckars ausgebreitet. Jeder vierte Einwohner des Kreises ist heute in der Industrie beschäftigt.

Vier Generationen haben genügt, um aus einem ausgesprochenen Hungergebiet, das noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts seine Bewohner zur Auswanderung zwang, zu einem der wohlhabendsten Bezirke des Landes zu machen, vier Generationen haben genügt, um die Einwohnerzahl der Stadt auf mehr als das Fünffache anwachsen zu lassen und von 9400 im Jahre 1825 auf 50 000 hinaufzutreiben. In vier Generationen hat die Stadt der Weinberge und Obstgütle ihr Gesicht so sehr gewandelt, daß sie neben ihren neuen modernen Siedlungen kaum noch Platz hat, um den ständigen Zuzug neuer Industrien aufzunehmen. Licht- und Schattenseite eines industriellen Sogs, der mit magischer Gewalt die Unternehmer anzieht und Landschaft und Menschen in einem riesigen Schmelztiegel umformt nach Gesetzen, die längst nicht mehr im eigenen Land allein bestimmt werden.

Wenn man bedenkt, daß Reutlingens größter Sohn, der genial vorausschauende Wirtschaftsplaner Friedrich List noch im Jahre 1846 von seiner Vaterstadt verkannt und verbannt im Elend sterben mußte, weil niemand seine heute selbstverständlichen Ideen begriff, wenn man bedenkt, daß noch 1840 Reutlingens größter Sozialreformer, Vater Werner, aus dem Kirchendienst ausgeschlossen wurde, weil er den Gedanken der christlich-sozialen Fabrik in die Tat umsetzte und eines der heute größten Unternehmen Reutlingens begründete, wenn man bedenkt, daß noch für Uhland Reutlingen eben schlicht die „Stadt der Färber und Gerber“ war, so kann man mit Fug von einem Wunder sprechen, wenn man das heutige Ergebnis ins Auge faßt.

In der Tat ist die Entwicklung Reutlingens aus der kleinbürgerlichen Enge und Eigenbrötelei der Zunftherrlichkeit, wie sie sich noch 1802 dem Betrachter darbot, als Württemberg die bis dahin selbständige Freie Reichsstadt sich einverleibte, zur modernen Industriestadt von internationaler Geltung voll von Merkwürdigkeiten und Besonderheiten. Es bietet einen ganz eigentümlichen Reiz, in dem reich ausgestatteten Reutlinger Heimatmuseum diese Entwicklung an Hand so vieler Erinnerungsstücke zu verfolgen, etwa der alten Webstühle oder der primitiven Färbvorrichtungen oder der ersten sogenannten Reutlinger Artikel. Wenn wir im folgenden einige Etappen auf diesem Wege kurz beleuchten, so werden wir sehen, daß sie zwar für das gesamtschwäbische Bild im weiten Umfang charakteristisch, trotzdem aber auf manchen Gebieten eigenartig und eigenwillig gewesen sind.

Charakteristisch insofern, als auch bei Reutlingen wie im übrigen Schwabenland das große „Trotzdem“ als Leitmotiv über seiner wirtschaftlichen Entwicklung im 19. Jahrhundert stand. Denn Reutlingen besaß ebenso wenig wie Stuttgart oder Eßlingen, Tuttlingen oder Balingen irgendwelche Bodenschätze, die als Rohstoffe für die Industrie auch nur entfernt Bedeutung haben konnten, es war verkehrsmäßig denkbar ungünstig gelegen und ist es übrigens heute noch, und hatte als Gewässer nichts als die bescheidene kleine Echaz, die man kaum einen Bach, geschweige denn einen Fluß nennen kann. Die Reutlinger hören es gern, wenn man ihren besonderen Fleiß, ihre Genügsamkeit, ihren Sparsinn lobt und diese Eigenschaften als Lösung des Geheimnisses anführt. Tatsächlich ist ihr ausgeprägter Sinn für Erwerb und Besitz, für ihre Geschäftigkeit und ihre Unternehmungslust sprichwörtlich und hat ihnen vor allem von ihren minder geschäftigen Nachbarn manch derbes Wort der Kritik eingetragen. Die heftigen Parteinahmen in den Tagen der Reformation haben bis heute das Rationalistische ihres Denkens, die schweren Schicksalsschläge ihrer an Kämpfen reichen Geschichte eine verbissene Energie, der rauhe Wind von der Alb, ihre sonderbar nüchterne und realistische Einstellung bestimmt. Man muß aber hinzufügen, daß die ungenügende Ernährungslage ihrer in kleinste Parzellen zerteilten Landwirtschaft und die katastrophale wirtschaftliche Lage um die 30er



und 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts sie gewaltsam zu jener Kraftanstrengung zwang, die schließlich zu einem festen Wesenszug ihrer Bevölkerung wurde, und daß sie eine überraschend große Zahl wirklich entschlußfreudiger, weiblickender Geschäftsmänner fand, die den Schritt vom Handwerklichen – oft über ein kleines Ladengeschäft – zur Produktion im großen Stil wagten. Charakteristisch für Reutlingen ist, daß im Gegensatz zum übrigen Deutschland die eigentlichen Gründerjahre schon um 1850 herum lagen, also nicht erst mit der Scheinblüte der 70er Jahre einsetzten.

Noch besaß Reutlingen um die Zeit seiner Einschmelzung nach Württemberg die jahrhundertelange Tradition des Handwerks, das sich in den Zünften eine politische wie wirtschaftliche Macht geschaffen hatte, wie kaum in anderen Städten. Hierin liegt eine der starken Wurzeln, die den Aufschwung, wenn auch langsam zu nähren vermochte. Durch den Anschluß an Württemberg leuchtete die Gewerbefreiheit als Fanal am Horizont, schrittweise mußte sie mit erkämpft werden. Die 1828 in Württemberg eingeführte einheitliche Gewerbeordnung war der erste bedeutende Erfolg, denn er brach in die engen Zunftreglements die entscheidende Bresche. Noch 1824 gab es in Reutlingen bei einer Einwohnerzahl von 9400 nicht weniger als 936 selbständige Handwerksmeister, also auf zehn Bewohner einen. Darum sagt die Oberamtsbeschreibung vom gleichen Jahr: „Es gibt wenig Orte im Königreich, wo eine solche Gewerbetätigkeit herrscht wie in Reutlingen. Zwar findet man wenig oder gar keine Fabriken, aber ganz Reutlingen ist eine Fabrik.“ Schon 1843 wurde in Reutlingen eine damals noch privatrechtliche Industrie- und Gewerbekammer gegründet, die 1899 durch königliche Verordnung ihre staatliche Funktion erhielt. Aber erst 1862 brachte dann die Neue Gewerbeordnung (ein Hauptverdienst des großen Steinbeis) die völlige Gewerbefreiheit, die die Zünfte offiziell für ausgelöst erklärte. Man weiß aus den Akten, daß der Reutlinger Bezirk das größte Zunftvermögen besaß und vermag daraus zu ermessen, welch enormes Arbeits- und Erfahrungskapital darauf wartete, sich ungehemmt entfalten und aus dem oft bizarren Schematismus der überlebten Zunftordnung lösen zu können. Bis zu diesem Zeitpunkt könnte man die Geschichte der Reutlinger Wirtschaft eine Geschichte des Handwerks nennen. Ab hier aber beginnt die große Wende.

Anfänge hierzu lagen freilich zeitlich weiter zurück. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in Reutlingen aus der Not der Zeit geboren eine recht umfangreiche Heimarbeit, die sich vor allem auf Spitzen-

klöppeln, Häkeln und Stricken beschränkte. In dieser Zeit wurden die sogenannten „Reutlinger Artikel“, also Spitzen und Borten, Umschlagtücher und Fichus und vor allem natürlich die gestrickte Babywäsche, die es schon im 16. Jahrhundert als Spezialität in Reutlingen gab, zu einem großen Geschäft, als die beginnende Industrialisierung die ersten Verleger auf den Plan rief, die mit dieser Heimarbeit systematisch Handel trieben und sie organisierten. In diese Zeit fällt übrigens auch schon die Entstehung der sogenannten „Zeugles-Stoffe“, die aus Baumwolle ebenfalls in Heimarbeit hergestellt, einfach bedruckt und vor allem an die Landbevölkerung geliefert wurden. Interessant ist dabei, daß der Handel mit diesen Reutlinger Artikeln damals zum großen Teil in der Hand der Eninger Krämer lag. Gut zwei Drittel aller Eninger betätigten sich hauptberuflich an diesem Handel, und nur zweimal im Jahr kamen sie nach Eningen zurück, um neue Abschlüsse zu tätigen, zum sogenannten „Eninger Kongreß“. Diese Eninger Händler bildeten eine eigenartige Parallele zu den Gönninger Samenhändlern, die ebenfalls ihre Erzeugnisse in alle Welt verhausierten. Während indes die Gönninger ihr Monopol in Württemberg bis heute so ziemlich zu halten verstanden, hörte der Eninger Handel mit dem Augenblick auf, als die Reutlinger Verleger den Vertrieb selbst in die Hand nahmen. Das war um die Mitte des Jahrhunderts. Reutlingen hatte in dieser Zeit 12 160 Einwohner und entlang der Echaz gab es bereits 75 Wasserwerke, darunter 10 Färbereien und Spinnereien, 5 Webereien, 3 Papierfabriken, 22 Mühlen, 4 Sägen, 5 Tuschereien und eine Tuchfabrik.

Drei Dinge brachten eine weitere Wendung: erstens die Mechanisierung des Produktionsapparates durch die Erfindung neuer Maschinen und technischer Verbesserungen, zweitens die Entwicklung der Kreditwirtschaft und die damit ungleich größere Kapitalbildung in einer Hand und drittens die Entwicklung des Verkehrs durch den Ausbau der Eisenbahnen im Raum von Reutlingen in den Jahren 1859 bis 1901.

Das Handwerk als Produzent wird nun systematisch durch die Fabrik verdrängt, aber es bestimmt nach wie vor die Richtung der Industrialisierung. Charakteristisch für Reutlingen ist bis heute die Tatsache, daß zwar nur wenig Firmen sich aus dem Handwerk oder gar den Zünften direkt zu Großunternehmen entwickelten, und daß überhaupt keine der heutigen Großfirmen als Großunternehmung begründet wurde, daß aber fast alle auf dem Weg über ein oder zwei Generationen sich vom Handwerksbetrieb zur Großfirma emporarbeiteten und daß fast ausnahmslos alle



bedeutenden Reutlinger Firmen in Familienbesitz blieben, mag auch ihre äußere Form eine GmbH oder eine KG sein. Beispielsweise ist Reutlingens größte Fabrik, die Ulrich Gminder GmbH von einem einfachen Färbermeister gegründet worden, dessen Verfahren aus der Schweiz kamen und die bedeutende Firma Eisenlohr ist ebenfalls von einem Färber gegründet worden.

Ähnliches läßt sich mit Variationen über die Handelsgesellschaften sagen, die sich aus kleinen kommerziellen Unternehmungen oft genug vom Einmannbetrieb zu ihrer heutigen Bedeutung innerhalb einer oder mehrerer Generationen entwickelten. Große Handeshäuser wie in Ravensburg oder Calw hatte es nie gegeben.

Charakteristisch ist weiter, daß die Reutlinger Industrie aus Rohstoffmangel von vornherein nur eine Veredelungs- und Verarbeitungsindustrie sein konnte, wobei auffällt, wie eine aus der anderen fast zwangsläufig erwuchs. Zum Beispiel saßen in Reutlingen seit sechshundert Jahren die Gerber. In ihrem Gefolge entstanden die großen Leimsiedereien, die ihre Produkte vor allem nach Lyon an die dortige Hut- und Seidenindustrie lieferten. Von alters her blühte auch im Zusammenhang mit der berühmten Reutlinger Buchdruckerkunst das Gewerbe der Papiermacher. In ihrem Gefolge wiederum entstand das Gewerbe der Siebmacher, das heute zur Industrie der großen Reutlinger Metalltuchwebereien führte, einer ganz einmaligen Spezialität: in Reutlingen werden allein sechzig Prozent der gesamtdeutschen Metalltuchproduktion erzeugt. Wiederum im Anschluß an die Papiermacher entstand die große Kartonagenindustrie. Auch hier liefert Reutlingen sechzig Prozent der gesamtdeutschen Produktion an Spulen und Hülsen für die Textilbetriebe. Damit kommen wir von selbst auf das bedeutendste Spezialgebiet der Reutlinger Wirtschaft: rund fünfzig Prozent aller in der Industrie Beschäftigten finden heute ihr Brot in der Reutlinger Textilindustrie, die mit ihren zahllosen Spinnereien und Webereien, Strickereien und Wirkereien, Färbereien und Zurichtereien die enorme Vielseitigkeit dieses Gebiets lückenlos umfaßt. Namen wie Gminder, Krimmel, Eisenlohr, Burkhardt oder Anner, um nur Stichworte zu nennen, haben weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Rang und Klang. Fünfzig Prozent der gesamtdeutschen Produktion an Baby-Strickwäsche stammt aus Reutlingen.

Und noch eine Besonderheit mag hier Erwähnung finden. Reutlingen besitzt heute eine sehr große metallverarbeitende Industrie, insbesondere aber eine sehr bedeutende Maschinen-, vor allem Werkzeug-

maschinenfabrikation. Hier ist bemerkenswert, daß ein gut Teil dieser Firmen verwandtschaftliche Verbindungen untereinander hat und daß große Textil- oder Kartonagenfabriken sich entweder selbst ihre komplizierten Maschinen in eigener Fabrikation schufen oder aber zum mindesten den Anstoß zur Gründung solcher Fabriken gaben. Sie im einzelnen aufzuzählen würde zu weit führen.

Noch einmal muß hier auf die Reutlinger Heimindustrie zurückgeblendet werden, weil sie einen so wesentlichen Anteil an der Entwicklung hat. Was die sogenannten Reutlinger Artikel betrifft, so trat hier eine radikale Umwälzung in dem Augenblick ein, als 1870 die erste Handstrickmaschine auf den Markt kam. Nun konnten die Verleger durch Verleihung solcher Maschinen an ihre Mitarbeiterinnen die Produktion im großen aufnehmen. Die umwälzendste Erfindung in Reutlingen aber, die Links-Links-Strickmaschine von Stoll 1892, brachte sowohl der Reutlinger Strickwarenindustrie als auch der Strickmaschinenfabrik einen ungeahnten Erfolg und half in kurzer Zeit, den Weltmarkt zu erobern. Reutlingen hatte damals 18 540 Einwohner. Und noch zwei Zahlen: 90 Prozent der gesamtdeutschen Produktion an Drahtverarbeitungsmaschinen und 80 Prozent an Gewindeschneidmaschinen stammen aus Reutlingen. Es ist bezeichnend für die Einstellung der Reutlinger Textilfachleute, daß sie schon 1855 eine eigene Webeschule gründeten, um sich ihren Nachwuchs heranzuziehen und erste Forschungen zu betreiben, die dann 1906 zur Gründung des bekannten Staatlichen Technikums für Textilindustrie führten, eines wissenschaftlichen Instituts, das seither über 20 000 Textilstudenten aus aller Welt ausgebildet hat. Ihm wurde 1918 das deutsche Forschungsinstitut für Textilindustrie und noch einige Jahre später eine staatliche Prüfungsanstalt angegliedert.

Wenn man von der historischen Entwicklung der Reutlinger Industrie und Wirtschaft spricht, so darf ein Kapitel nicht unerwähnt bleiben, das mit Vater Werner seinen Anfang nahm und bis heute eine Folge erfreulicher und bemerkenswerter Früchte gezeitigt hat. Das soziale Unternehmertum, das in seiner reinsten Form zur Gründung des Bruderhauses in Reutlingen, der heutigen Gustav-Werner-Stiftung mit ihren zahlreichen Fabriken, Kinder-, Waisen- und Altersheimen, Landwirtschaften und Lehrlingsheimen führte, hat bald hier und dort Nachfolger gefunden. Wir erinnern an das berühmte Gmindersdorf, jene erste Arbeitersiedlung, die vor fünfzig Jahren schon bei Reutlingen gebaut wurde und die heute über ein



halbes Dutzend ähnlicher Firmensiedlungen nach sich zog, oder an die großen Lehrlingswerkstätten bedeutender Betriebe. Wenn aber heute der soziale Friede in diesem großen Industriezentrum im wesentlichen ungestört blieb, so hat das weitere Gründe. Die Gewerkschaften haben durch eine besonnene und gemäßigte Haltung relativ weit größere Erfolge erzielt als beispielsweise im Rheinland. Andererseits brachte die typisch schwäbische Struktur auch in Reutlingen die Erscheinung mit sich, daß der größere Teil der Arbeiterschaft noch immer auf dem Land wohnt, meist Hausbesitzer ist und in kleinem Maßstab neben-

her Landwirtschaft betreibt. Dadurch ergoß sich von der Stadt aufs flache Land laufend ein gewisser Wohlstand. Hinzu kommt, daß andererseits das Reutlinger Unternehmertum noch immer als Erbe der alten Tradition einen gewissen handwerklichen Stolz bewahrt und daneben sich weitgehend am gesellschaftlichen Leben der Stadt und des Landes aktiv beteiligt. All dies mag zu einem guten Teil dazu beigetragen haben, daß die Reutlinger Wirtschaft sich trotz ihrer Zusammenballung als ungewöhnlich krisenfest erwiesen hat und sich auch von den schweren Rückschlägen der Nachkriegszeit überraschend schnell erholte.

## *Der „Hasenrat“ in den schwäbischen Reichsstädten*

*Von Eberhard Naujoks*

Wer in den vergilbten Ratsprotokollen der schwäbischen Reichsstädte jeweils im Jahrgang 1551/52 blättert, stößt stets auf besonders vom Stadtschreiber hervorgehobene Eintragungen, die den feierlichen Titel: „Regimentsänderung Kaiser Karls V.“ tragen. Dies weist auf jenen plötzlichen Befehl des damaligen Reichsoberhauptes hin, der in 25 Stadtgemeinden vom Bodensee bis Nördlingen ins Fränkische hinein die Zünfte beseitigte und die alte Stadtverfassung ohne Rücksicht auf den Willen der Bürger änderte. Im Mittelpunkt jener merkwürdigen Vorgänge stand der kaiserliche Kommissarius Dr. Heinrich Hass, ein gewandter Jurist, nach dem die Gegner des Verfassungssturzes die neue Stadtoberigkeit „Hasenrat“ nannten. Erst nach dem Sieg Karls V. über den Schmalkaldischen Bund bei Mühlberg trat er als Mitglied des Reichshofrats hervor: Im Sommer 1547 warb er auf einer Rundreise bei der schwäbischen Ritterschaft für deren Eintritt in einen geplanten Bund mit dem Kaiser, wie er vier Jahre später die einzelnen Städte im Südwesten aufsuchte, um deren Verfassung den Wünschen seines Herrn anzupassen.

Die Verfassungsänderung von 1551/52 hatte ihr bedeutsames Vorspiel im Sturz des Zunftregiments, den der Kaiser 1548 in Augsburg und Ulm persönlich vornahm. Auf Karls Befehl wurde unter dem Schutz der spanischen Regimenter ein Rat mit verkleinerter Personenzahl aus den Reihen der alten „Geschlechter“ und Kaufleute eingesetzt. Die bisherigen Ratsmitglieder erschienen noch einmal auf Geheiß des Herrschers in voller Stärke, so daß dieser bei ihrem Anblick spottend ausrief: „So viel Räte!“ und sich über das befangene, ungelenke Benehmen der zahlreichen Handwerksmeister, die vor dem

großen Herrn zitterten, amüsierte. Die bisherigen Stadtväter mußten hierauf abtreten, während die Namen der neuen Ratsherren aus alten, weitberühmten Familien verlesen wurden. Den Ältesten übertrug man die Posten als Stadtpfleger, anderen Vornehmen das Bürgermeisteramt oder die Stellung als geheime Räte. Diese von kaiserlicher Seite besonders ausgesuchten Partrizier sollten alle höheren politischen Angelegenheiten und die religiösen Fragen erledigen, während die sonstigen Geschäfte dem kleineren Rat vorbehalten blieben. Nur selten ließ man bei gewerblichen Streitfragen den großen Rat mitberaten, ohne jedoch dieses Gremium besonders zuverlässiger Handwerksmeister durch die Masse der Gewerbe wie früher wählen zu lassen. Der kleine Rat ergänzte sich selbst und nahm auch in den großen Rat nur die Männer herein, die ihm als zuverlässig erschienen.

Augsburger Patrizier – darunter auch die kaiserlichen Bankiers und großen Handelsherren wie die Fugger, Welser und Höchstätter – hatten durch eine Bittschrift selbst dem Hof den Sturz der Zunftverfassung nahegelegt, da in der reichen Handelsstadt am Lech besonders die Weberzunft mit den anderen Gewerben als Trägerin der evangelischen Bewegung die Stadt in die Front der glaubensverwandten Fürsten gegen den Kaiser gedrängt hatte. Obwohl aus Ulm keine ähnliche Petition eintraf, führte Karl V. auch dort bald darauf ein neues aristokratisches Stadregiment nach dem Muster Augsburgs ein. Damit waren die beiden größten und reichsten süddeutschen Städte dem Kaiserhof durch eine feierlich beschworene Verfassung und ein Regiment von Leuten, die das Vertrauen des Hofes besaßen, verbunden. Zudem neigten sich dem Kaiser nach dem Sieg über die Fürsten viele